

Zeitschrift: Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur =
Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur

Band: 15 (1997)

Heft: 3

Artikel: Eine Subkultur der Gartenkultur

Autor: Friedmann, Fritz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-382301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Subkultur der Gartenkultur

Die Gärten und die Gartenkultur bestimmen das Leben vieler Menschen in vielfältiger, sich immer wieder verändernder Weise. Unter der Voraussetzung, dass Gartenkultur nicht von der Grösse des Gartens, dem Reichtum oder dem Ansehen seiner Besitzer abhängig ist, darf der Einzug der Gartenzwerge als Subkultur nicht übersehen werden. Warum und wieso es dazu kam, versucht der Autor im folgenden Beitrag zu erklären.

Im Jahre 1997 sind 125 Jahre vergangen, seit der erste Gartenzweig in einer Terrakotta-Manufaktur in Thüringen in der altbewährten Technik hergestellt wurde. Der Überlieferung nach erfolgte die erstmalige Herstellung des Gartenzwerge nach der Idee eines reisenden Töpfergesellen, dem sehr wahrscheinlich sogenannte Garten- und Parkzwerge, wie z.B. im Schlosspark von Weikersheim oder im Marillengarten zu Salzburg, als Vorlagen dienten. Gleichzeitig mit dieser Produktion entstanden – zunächst im Osten Deutschlands – die Schrebergärten und hier waren diese Zwerge willkommen. Im Industriezeitalter erinnerten diese kleinen Gärten die von der Scholle abgewanderten Arbeiter an ihre Heimat, und sie bearbeiteten dieses kleine Stückchen Erde, das ihnen zugeteilt wurde, mit sehr viel Liebe. Dem Anbau von Gemüse folgte jener von Blumen. Alsdann wurde meist ein Häuschen erstellt und durch die «Erfindung» im Thüringer Gräfenroda wurde der Zwerg zum Garten-Zwerg oder, wie wir in der Literatur nachlesen können, zur «Putte des kleinen Mannes.»

In den Schrebergärten entwickelte sich eine indirekt von den grossen Gärten und Parks inspi-

rierte Subkultur und diese Entwicklung dauert in weiten Landstrichen auch heute noch an.

Der Einzug von Miniskulpturen, vor allem von Gartenzwerge, brachte zusätzlich Farbe in den Garten; auch die Präsenz dieses Symbols der Beständigkeit des Umweltschutzes, der Friedlichkeit und der Freundlichkeit darf geradezu als kultureller Gewinn bezeichnet werden.

Und in den folgenden Jahren und Jahrzehnten boten auch grössere und grosse Gärten, sowie städtische Vorgärten den kleinen Wesen aus keramischem Material eine Heimstatt.

Bis etwa 1950 blieben die Gartenzwerge im Aussehen und Ansehen fast unverändert. Sie begegneten den Zeitgenossen mit den wesentlichen Kennzeichen: rotem Zipfel, weissem oder meliertem Bart, grüner Schürze und starkem Schuhwerk, in der Körpergrösse von bis zu 68 cm.

In den meist «kulturlosen» Jahren nach dem Ausbruch des Nazismus bis zum Ende der kommunistischen Herrschaft in Ostdeutschland war die Herstellung von Gartenzwerge meist verboten oder nur für den Export zum Zwecke der Devisenbeschaffung erlaubt. Für die Gartenzwergefreunde war dies ein echter Kulturschock.

Die Jahre nach 1950 standen nun auch im Zeichen der zunehmenden Verwendung von Kunststoff zur Herstellung von Gartenzwerge. Die ersten so hergestellten Figuren konnten aber den Gartenzwergefreund nicht befriedigen und es dauerte einige Zeit bis es gelang, Zwerge herzustellen, welche denen aus Keramik in Form und Ausdruck einigermaßen glichen. Diese Entwicklungsperiode liess aber gleichwohl die Nachfrage steigen, weil der unzerbrechliche Gartenzwerge auch Kindern zugänglich wurde, denen das Be-

rühren der klassischen Gartenzwerge aus Keramik wegen deren Zerbrechlichkeit verboten war.

Die nach 1950 wachsende Nachfrage nach Gartenzwerge machte sich nicht nur in den deutschsprachigen Ländern, sondern auch in vielen Ländern Europas und anderer Kontinente bemerkbar. Die Entwicklung der Betriebsformen im Detailhandel führte dazu, dass sich immer mehr Verkaufsstellen der Verteilung dieses «Gegenstandes» widmeten und dass diese Verteiler die Hersteller mit der Bitte um immer neue Formen bedrängten. Dieser Nachfragedruck hatte nun Folgen, die aus nanologischer (gartenzwergekundlicher) Sicht dem guten Ruf des Gartenzwerge und damit auch des Gartens schaden. Der Name «Gartenzweig» wurde für Figuren aus Plastik verwendet, die diesen Namen wegen ihres Aussehens längst nicht mehr verdienten.

Die Nanologie nämlich unterscheidet den beseelten (Ton und Keramik) vom unbeseelten (Kunststoff) Gartenzweig und den Artigen vom Unartigen. Artig sind nur jene Zwerge, die sich in der eingangs erwähnten klassischen Ausstattung mit einem Arbeitsgerät zeigen, die Angeln oder eine Laterne tragen (bergmännische Vergangenheit), sowie die musischen Gartenzwerge, welche lesen oder ein Musikinstrument spielen. Die Gartenzweigforschung, welche gegen 1964 ihre Tätigkeit aufnahm, vermochte den kulturellen Schaden durch unartige Figuren kaum wirksam zu bekämpfen. Deshalb wurde bald einmal die internationale Vereinigung zum Schutz der Gartenzwerge (IVZSG) gegründet. Diese wurde und wird nicht müde, unartige Figuren, wie z.B. «Nachbars Opfer» (Zweig mit Messer im Rücken) oder die «Scharfe Susi» (ungenügend bekleidete weibliche Figur) und eine unglaubliche Zahl ähnlicher Greuelfiguren an den Pranger zu stellen. Durch die aufklärende Arbeit in den Medien (Print, Radio und Fernsehen), gelang es allmählich, den Kulturschaden durch diese Figuren zu

begrenzen und einen Teil der Hersteller zur Besinnung zu rufen.

Aber schon drohte ein neuer Schaden. Grund dazu war die mehr oder weniger «wilde» Produktion in Fernost und dann auch an der Grenze zu den «neuen» Bundesländern, wo diese zur Unkultur gewordene Produktion bedauerliche Ausmasse angenommen hat. Diese Entwicklung, über welche ebenfalls in allen Medien, nicht immer mit dem nötigen Ernst, berichtet wird, kann nur dann gebremst werden, wenn immer mehr Menschen guten Willens sich ideell und materiell gegen diese Unkultur der Subkultur einsetzen.

Im Zeitalter der Deregulierung und der unbeschränkten Freiheiten kann nur durch bessere Einsicht und gutes Beispiel der Zuzug weiterer unartiger Figuren in unsere Gärten beschränkt oder gar verhindert werden. Allerdings, so glauben wir, ist noch viel Erziehungsarbeit zu leisten, um das weitere Vordringen unartiger Wesen in Landschaften zu verhindern, welche die Heimstatt des artigen und wenn möglich beseelten Gartenzwerge sind und bleiben sollen.

Fritz Friedmann

Anmerkung der Redaktion

Fritz Friedmann, der aus TV-Auftritten und Vorträgen bekannte «Gartenzweigprofessor» bzw. «Professor Nanologiae» fördert seit Jahren durch forschersiche und unterhaltsame Beiträge die Renaissance der Gartenzweigkultur. Sein Buch «Zipfel auf! Alles über Gartenzwerge» (Meier Verlag Schaffhausen, 1994) ist ein Standardwerk zum Thema. Die im Liliputformat erscheinende «Gartenzweig Gazette» orientiert die Mitglieder der «Internationalen Vereinigung zum Schutz der Gartenzwerge» (St. Jakobsstrasse 103, CH-4052 Basel) über die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet.



Gartenzwerg, Terrakotta, Deutschland, um 1930. Foto E. Stoiber.



Gartenzwerg bergmännischer Herkunft, Eisen, USA, um 1900. Foto E. Stoiber.